

DOSSIER

Was, bitte, ist denn eigentlich reformiert?

KONFESSION. Reformiert: Die meisten unserer Leserinnen und Leser sind es. Die wenigsten wissen, was das heisst. Steckt hinter dem Wort reformiert mehr als die Bezeichnung einer Konfession? Wir wollten es im Hinblick auf den Reformationssonntag vom 1. November wissen und luden acht Reformierte in aller Herrgottsfrühe zum Palavern in die reformierte Kirche Zürich-Seebach. Und wir fragten eine Pfarrerin und einen Pfarrer, obs den gemeinsamen Nenner aller Reformierten überhaupt gibt. Und obs daher, wie jüngst gewünscht, gar ein für alle verbindliches Bekenntnis braucht. > **Seiten 5–8**



Die Kirche Zürich-Seebach im Morgengrauen



PORTRÄT

Viele Wechsel in einem Leben

MARIANNE BURKHARD. Die siebzigjährige Marianne Burkhard hat in ihrem Leben viele Wechsel gelebt: von der Schweiz in die USA und von der reformierten in die katholische Kirche, die ihr zur Heimat geworden ist. Heute arbeitet die Ordensfrau in der katholischen Kirche als Kirchenrichterin. > **Seite 12**

KOMMENTAR

JÜRGEN DITTRICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Herausforderung für Christen?

OFFENSIV. Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) ist in die Offensive gegangen – und hängt in den meisten grösseren Städten der Deutschschweiz ihre Plakate aus (siehe nebenstehender Bericht). «Da ist wahrscheinlich kein Gott. Also sorg dich nicht – geniess das Leben» – steht darauf. Diese Plakate haben bereits im Vorfeld Wirbel ausgelöst. So viel Wirbel, dass die Verkehrsbetriebe in allen Deutschschweizer Städten es ablehnten, aussen an ihren Verkehrsmitteln den obigen Schriftzug anzubringen. Militante Christen hatten gedroht, Busse mit diesen Plakaten anzuzünden. Also blieben den Freidenkern für ihre Botschaft nur noch die Plakatwände. Und der Kanton Zug lehnte selbst dort eine Veröffentlichung ab: Man wolle die Gläubigen nicht provozieren, hiess es offiziell.

MAN DARF! Darf man das, die Existenz Gottes auf Plakatwänden oder auf öffentlichen Verkehrsmitteln hinterfragen? Oder ist das ein Sakrileg? Was für eine Frage! – natürlich darf man das! In einem säkularen Staat, in dem Staat und Kirche getrennt sind, müssen es Christen aushalten können, dass auch Atheisten oder Agnostiker ihre Sicht auf Gott und die Welt kundtun. Genau daran bemisst sich nämlich die Freiheit: an der Freiheit Andersdenkender!

MUTIGER SEIN. Ich meine, Christinnen und Christen sollten mit ihren Überzeugungen gelassener und selbstsicherer umgehen. Geharnischte Reaktionen auf die Plakate der Freidenker zeugen von keinem starken Glauben. Im Gegenteil – wer einen tragfähigen Glauben hat, kann ertragen, dass dieser von anderen nicht geteilt wird. Mehr Mut und vor allem Humor und Toleranz, bitte!

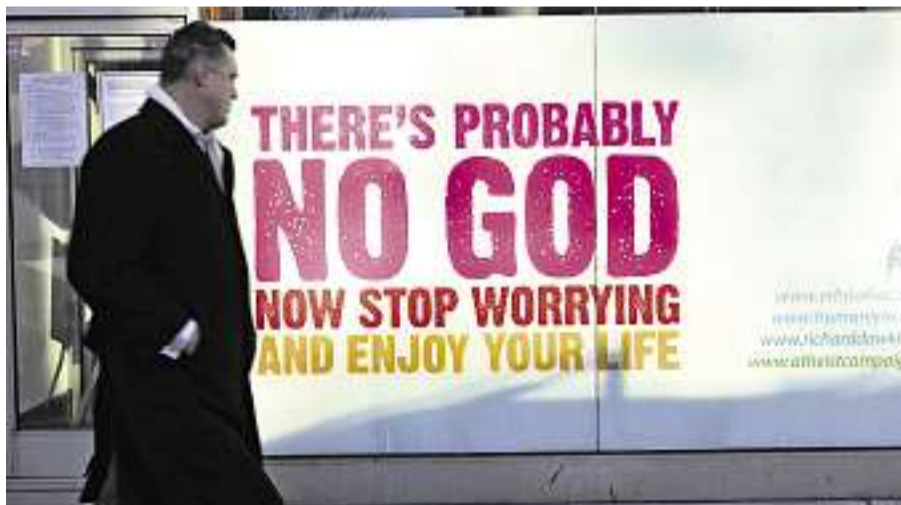
Die Freidenker starten ihre Plakataktion

WERBUNG/ Die reformierten Landeskirchen reagieren gelassen auf die religionskritische Aktion der Freidenker.

An zwei Daten – dem 28. Oktober und dem 4. November – startet die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) mit ihrem landesweiten Aushang von 258 Plakaten in den grösseren Städten der Deutschschweiz. Die Plakate sind mit dem Slogan «Da ist wahrscheinlich kein Gott, also sorg dich nicht, geniess das Leben» beschriftet. 36 dieser Plakate sind ab dem ersten Datum in Aarau zu sehen, in der Woche danach dann 51 in Zürich und 10 in Winterthur.

SIEBEN TAGE. Die 25 000 Franken teure Kampagne dauert sieben Tage. Im Vorfeld hatte die zuerst in Grossbritannien lancierte Aktion für Aufsehen gesorgt. Die Freidenker-Vereinigung sieht die Aktion als Beitrag zur «religiösen Abrüstung». Sie richte sich gegen die «zunehmende Einflussnahme religiöser Gruppen auf die Politik», wie Reta Caspar, die Geschäftsführerin der Freidenker-Vereinigung, erklärt. Mit der Aktion wolle man Menschen ermuntern, sich «von den Versprechen der Religionen zu lösen und ihr Leben zu geniessen».

FRONTALANGRIFF? Muss die Aktion darum als Frontalangriff auf Glauben und Kirche gelten? Offenbar nicht. Die Landeskirchen Zürich und Aargau reagieren jedenfalls ziemlich gelassen. Der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich sieht in der Kampagne eine Herausforderung, die Gottesfrage breit zu diskutieren. «Eine Gegenkampagne macht aus meiner Sicht keinen Sinn», erklärt er. Der Kirche gehe es darum, die christliche Botschaft differenziert



Die Freidenker werfen die Gottesfrage auf – hier in England

mitzuteilen, statt plakativ: «Dies geschieht in Gottesdiensten, bei Taufen, Trauungen, Abdankungen, in Unterricht, Seelsorge und sozial-diakonischen Projekten.»

KEINE AUFREGUNG. Die Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen reagiert genauso entspannt. «Ich wüsste nicht, warum wir uns aufregen sollten», sagt sie. Eine Gegenkampagne wird es nicht geben. Bandixen kritisiert aber das «moralische Zerrbild» des Slogans: «Die Aussage, dass Gott Lebensgenuss abstrahlt, wird kein Christ unterschreiben.» Das sei eine Verzerrung.

IN BERN. Im Kanton Bern steht die Plakataktion im Zusammenhang mit einer weiteren Kampagne der Freidenker. Sie kritisieren, dass «reformiert.» dort ortsweise an jeden Haushalt und nicht nur an die reformierten verteilt wird. «Das ist eine ungeheuerliche Umarmung», findet Caspar und hat einen Auf-

kleber drucken lassen, der am Briefkasten die Ablehnung deutlich macht. Bisher seien fünfzig Aufkleber angefordert worden.

Johannes Josi, Vorstandsmitglied von «reformiert.» Bern, betont hingegen, die Zeitung liesse sich schon heute abbestellen. Am bisherigen Vertriebssystem will er festhalten: «Das grosszügige Verteilen ermöglicht es unterschiedlichen Menschen, mit Themen in Kontakt zu kommen, mit denen sie sich sonst vielleicht nicht befassen.»

KEINE DISKUSSION. Ob die religionskritischen Kampagnen zu einem tieferen Diskurs über die Gottesfrage führen, bleibt vorerst offen. Denn vonseiten der Freidenker besteht bisher kein spezielles Interesse, wie Caspar darlegt: «Wir haben kein Bedürfnis nach Diskussion.» Im Übrigen läge auch vonseiten der Landeskirchen keine Einladung dazu vor.

REINHOLD MEIER



ERZIEHUNG

Erziehung als Weg gegen Gewalt

VORTRAGSREIHE. Was lässt sich tun gegen Gewalt unter Jugendlichen? Erziehung ist auch hier ein wichtiger Ausgangspunkt. Denn Kinder nehmen auf, was sie ihre Eltern zu Hause reden und urteilen hören. Das sagt der Fachmann für Friedensförderung, Ron Halbright, der im November in der reformierten Kirchgemeinde Horgen zu diesem Thema ein Gespräch anbietet. > **Seite 2**



SCHWEIZ

Minarette oder keine Minarette?

ABSTIMMUNG. Am 29. November wird darüber abgestimmt, ob der Bau von Minaretten in der Schweiz zukünftig verboten werden soll. Die Vorlage ist umstritten, auch Kirchenleute sind sich in dieser Frage nicht einig. Ein Streitgespräch unter Pfarrern. > **Seite 3**

NACHRICHTEN

Kirchenrat gegen Minarett-Verbot

ABSTIMMUNG I. Der Zürcher Kirchenrat lehnt die Minarett-Initiative ab. In einem Communiqué hält er fest, dass er sich für ein friedliches Zusammenleben der Religionen einsetze und deshalb nicht eine einzelne Religionsgemeinschaft benachteiligen wolle.

Der Kirchenrat betont, dass er die Ängste der Bevölkerung vor dem Islam ernst nehme. Ein Minarettverbot löse aber keine Probleme. Ausserdem habe der Kirchenrat bereits Massnahmen beschlossen, mit denen er sich in den nächsten Jahren verstärkt für verfolgte Christen in islamischen Ländern einsetzen wird. Die hier lebenden Muslime, so heisst es im Communiqué, dürften aber nicht für das Unrecht ihrer Regierungen verantwortlich gemacht werden. **COMM.**

Heks gegen Export von Kriegsmaterial

ABSTIMMUNG II. Heks, das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz, sagt Ja zur Initiative «Für ein Verbot von Kriegsmaterial-Exporten». Das Hilfswerk begründet seine Haltung damit, dass Schweizer Kriegsmaterial auch in Länder gelangt, in denen Heks tätig ist, so nach Indien, Pakistan und in den Libanon. Dort mache der Einsatz von Waffen in Konflikten die Schweizer Entwicklungshilfe oft wieder zunichte. **COMM.**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Käthi Koenig, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Daniela Schwegler, Christine Voss

Blattmacher: Jürgen Dittrich

Layout: Brigit Vonarburg, Nicole Huber

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

Verlagsleitung (Gesamtausgabe): Christian Lehmann

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeberin: Trägerverein reformiert.zürich

Geschäftsleitung:

Kurt Bütikofer, Präsident

Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00 Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

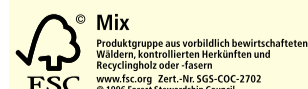
Redaktionsassistentin: Elisabeth Meili

Verlagsleitung: Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30 Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 4. November 2009
(erscheint am 27. November 2009)

Adressänderungen:
Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde.
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89



Pfarrershund Pancho und Künstlerin Barbara Mühlefluh: Platz für Gott, aber auch für seine Geschöpfe

Drei Parkplätze sind für Gott reserviert

STÄFA/ Barbara Mühlefluh setzt mit den Dreifaltigkeitsparkplätzen ein markantes Kunstzeichen auf dem Kirchenplatz.

Wie kommt Gott heute in die Kirche? Zu Fuss, per Auto oder mit dem Flugzeug? Diese Fragen standen für die Künstlerin Barbara Mühlefluh am Anfang, als sie sich überlegte, wie man den Kirchenplatz in Stäfa gestalten könnte. «Vielleicht reitet er auch wie Jesus am Palmsonntag auf dem Esel daher», sinniert sie. Für den Fall, dass er mit dem Auto kommt, reservierte sie ihm schon mal drei Parkplätze vor dem Kirchgemeindezentrum Kirchenbühl: gelb markiert und deutlich gekennzeichnet mit «father», «son» and «holy ghost», den englischen Worten für den dreifaltigen Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

NEUES SYMBOL. Aber darf man das – Gottes Dreifaltigkeit als Parkplätze darstellen? Bisher stellte man sie ja immer

als leuchtendes Dreieck dar mit dem Auge Gottes im Zentrum.

GOTTESLÄSTERUNG. Und nun in Form von Parkplätzen. Reaktionen blieben nicht aus. Begeisterte. Aber auch erzürnte. «Das ist Gotteslästerung», schrieb zum Beispiel ein Leserbriefschreiber dem reformierten Pfarrer Rolf Kühni. Die Künstlerin Barbara Mühlefluh entgegnet darauf: «Ich wollte mit meiner Kunst niemanden verletzen, sondern etwas für Gott machen. Die Parkplätze sind wie eine Kapelle, ein Ort für Gott, der ja überall ist.»

Ihr keckes Projekt hatte sie vorab in ihrem privaten Umfeld auf seine Wirkung geprüft und 25 Leute dazu befragt. Zwei davon fühlten sich betupft: Gott würde doch nicht mit dem Auto kommen,

fand die eine. Der andere meinte, die Parkplätze seien zu schlicht und würden der Grösse Gottes niemals gerecht.

Gerade diese Schlichtheit hatte es der Jury jedoch angetan. «Die Parkplätze zeigen in einer modernen Zeichensprache: Hier oben hat es Platz für Gott; auf diesem Platz geht es um Gott», sagt Rolf Kühni. Und: «Wenn Gott einen reservierten Parkplatz hat, heisst das nicht, dass der Platz besetzt ist. Sondern dort entsteht Raum für uns alle.»

FREIE PLÄTZE. Heisst das, dass man als Besucher seinen Wagen darauf parkieren darf? Die Künstlerin lässt die Frage offen. «Das muss jeder selber entscheiden. Ich würde mein Auto jedenfalls nie auf einen reservierten Parkplatz stellen.» **DANIELA SCHWEGLER**



BARBARA MÜHLEFLUH, 47
Barbara Mühlefluh aus Neuheim ZG gewann mit ihren Parkplätzen unter vier Kunstschaffenden den Wettbewerb der Kirchgemeinde Stäfa.

Frieden stiften beginnt im Kinderzimmer

FRIEDENSZEIT/ Gewalttätig oder friedfertig – wie Kinder Konflikte lösen, lernen sie zuerst einmal von ihren Eltern. Ron Halbright, Fachmann für Friedensförderung unter Jugendlichen, redet in Horgen über das Thema.

«Den gewaltfreien Umgang mit Konflikten kann man lernen. Und dieses Lernen beginnt schon früh.» Das ist die Überzeugung von Ron Halbright von NCBI Schweiz, der durch Projekte zur Gewaltprävention an Schulen bekannt geworden ist. Die Kirchengemeinde Horgen lädt nun am 17. November Eltern und Lehrpersonen zu einem Gesprächsabend mit Ron Halbright ein, um über Alltagskonflikte der Kinder nachzudenken.

FRIEDENSZEIT. Auch in anderen Kirchengemeinden stehen Vorträge zum Thema «Krieg und Frieden im Kinderzim-

mer» auf dem Programm. Auslöser dafür ist die «Friedenszeit», eine von den Kirchen lancierte Besinnungszeit zu



RON HALBRIGHT

«Es ist prägend für Kinder, wie sie ihre Eltern über andere Menschen reden hören.»

RON HALBRIGHT

Friedensfragen, die jeweils im November stattfindet. «Gewalt unter Jugendlichen ist zurzeit ein brennendes Thema», sagt Johannes Bardill, Pfarrer und

Mitinitiant der Vortragsreihe. «Aber wir wollen nicht beim Defizit ansetzen, sondern bei den positiven Kräften: Wie kann das Potenzial zum friedlichen Umgang miteinander gestärkt werden?» Für Ron Halbright haben dabei die Eltern eine wichtige Funktion. Die Kinder ahmen nach, was sie zu Hause sehen: wie Eltern miteinander oder mit anderen Menschen umgehen. Gibt es dort bei Streitigkeiten nur Gewinner und Verlierer? Wird am Familientisch über andersdenkende



Spielzeugwaffen ja oder nein? Entscheidend sei, so Ron Halbright, ob auf Menschen gezielt werde

Nachbarn geschimpft? Oder findet man deren Meinungen interessant? «Kinder müssen erleben können, dass es möglich ist, in Konflikten gute und gerechte Lösungen zu finden», sagt Halbright.

SPIELE. Und wie steht es mit Spielzeugwaffen und Computerspielen, in denen es gewalttätig zu und her geht? Eine Frage, um die Eltern heute kaum herumkommen. Halbright beruhigt: «Die meisten Kinder können sehr wohl zwischen Realität und Fiktion unterscheiden.» Aber sie brauchten Unterstützung, um das im Spiel Erlebte zu verarbeiten. Halbrights Tipp an die

Eltern: «Mitspielen!» Das sei die sinnvollste Art, Kontrolle auszuüben und wenn nötig Grenzen zu setzen. Zum Beispiel dann, wenn in Computerspielen statt auf Zielscheiben auf Menschen geschossen werde. Allerdings: Für ein solches Begleiten der Kinder brauche es Zeit – was viele Eltern oft nicht haben.

CHRISTINE VOSS

GESPRÄCH MIT Ron Halbright: 17. Nov., 20 Uhr, Ref. Kirchgemeindehaus, Kellweg 21, Horgen (s. auch www.ncbi.ch).

WEITERE ANLÄSSE zum Thema: 9. Nov., 20 Uhr, Kirchgemeindehaus Eglisau, Peter Weishaupt zu Kriegsspielen. 13. Nov., 20 Uhr, Kirchgemeindehaus Bülach, mit Peter Weishaupt, wie oben. 16. Nov., 20 Uhr, Kirchgemeindehaus Winterthur Töss, mit Lu Decurtins.

Wie, Herr Pfarrer, stehen Sie zum Minarett?

STREITGESPRÄCH/ Die Theologen Albert Rieger und Peter Ruch befürworten beide die Glaubensfreiheit. Ein Minarett-Verbot sei keine Einschränkung dieser Freiheit, sagt Ruch. Rieger lehnt ein Verbot ab.

Herr Ruch, welche positiven Aspekte können Sie der Minarett-Initiative abgewinnen?

PETER RUCH: Als liberaler Staatsbürger bin ich grundsätzlich gegen Verbote. Aber jede Regelung braucht ihre Ausnahmen. Der muslimische Bevölkerungsanteil in der Schweiz nimmt stark zu, und nicht alle Muslime kennen die Trennung von Staat und Religion so, wie wir das gewohnt sind. Der Islam ist sowohl Religion als auch politisches System und enthält Unklarheiten betreffend des Verhältnisses von Religion und Staat. Die Glaubensfreiheit sollte unter allen Umständen gewährt sein, aber mit dem Minarett-Verbot können wir ein Zeichen setzen, dass auch das Reich Mohammeds, wie das Reich Christi, nicht von dieser Welt sein darf. Das würde die Religionsfreiheit nicht berühren.

Sie, Herr Rieger, sind ein Gegner der Initiative?

ALBERT RIEGER: Ja, denn sie verstösst gegen wesentliche Grundwerte, die in unserer Verfassung garantiert sind: das Prinzip der Rechtsgleichheit, die Glaubensfreiheit und das Verbot der Diskriminierung. Die freie Glaubensausübung wird mit dem Verbot deutlich untersagt. Es ist auch eine völkerrechtswidrige Initiative, und ich bezweifle sehr, dass sie sich umsetzen lässt. Ich könnte der Initiative etwas abgewinnen, wenn sie zu sachlich notwendigen Diskussionen in unserer Gesellschaft führen würde. Die Initiative bewirkt momentan aber eher eine Polarisierung, sie gefährdet den religiösen Frieden in unserem Land und schadet dem Ansehen der Schweiz in der Völkergemeinschaft.

Geht es bei dieser Abstimmung nicht im Kern um die Frage, wie weit wir den Islam in der Schweiz als Teil unserer Gesellschaft akzeptieren?

RUCH: Die Debatte dreht sich zumindest nicht nur um Minarette, sondern auch um den Islam. Die Initianten wollen die Religionsfreiheit achten. Sie haben wohl nach einer Möglichkeit gesucht, wie man den politischen und rechtlichen Anspruch des Islam eindämmen könnte. Die Initianten wollen letztlich, dass sich auch die

Muslimen unserer Rechtsordnung unterordnen. Ansprüche auf Ausnahmen sind ja längst laut geworden.

RIEGER: Es findet ein Plebiszit über den Islam statt, und das wohl beabsichtigt. Indem Sie den Begriff «den Islam» verwenden, unterschlagen Sie die Vielfalt dieser Glaubensrichtung. Die Mehrheit der Muslime in der Schweiz kommt aus Ländern, die Kirche und Staat weitgehend trennen, beispielsweise aus der Türkei und Ländern des Balkans. Junge Muslime – und das sind von den 350 000 Muslimen in der Schweiz etwa 40 Prozent – praktizieren eine unproblematische Integration in unseren Rechtsstaat. Statt zu differenzieren, stellt man den Islam unter Generalverdacht. Das ist fatal.

RUCH: Mir ist die Vielfalt bewusst. Aber es gibt eine fundamentalistische Strömung im Islam, die jedoch nur eine kleine Minderheit betrifft. Zur Debatte: Natürlich ist das Minarett auch ein Symbol, aber trotzdem geht es letztlich um die Minarette und nicht um den Islam. Niemand will den Muslimen den Bau von Moscheen oder das Feiern von Gottesdiensten verbieten, aber dazu ist ein Minarett nicht nötig.

RIEGER: Was für ihre religiöse Praxis nötig ist, entscheiden die Angehörigen einer Religion selbst. Ich kann logisch nicht nachvollziehen, dass Sie für Moscheen, aber gegen Minarette sind. Ich möchte darauf hinweisen, dass Moscheen in der Regel Räume in Hinterhöfen, Kellern und Fabrikhallen sind – also alles andere als würdige Sakralbauten. Wenn eine Gemeinschaft einem öffentlichen Symbol eine religiöse Funktion bei der Glaubensausübung beimisst, fällt dies unter den Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Moschee und Minarett sind Ausdruck einer öffentlich gelebten Religion.

Kirchen haben Türme, damit man sie von weither sieht. Warum soll man Muslimen verweigern, mit Minaretten auf Moscheen aufmerksam zu machen?

RUCH: In der Geschichte des Islam wurden Minarette vor allem in Randgebieten gebaut und sollten symbolisch zeigen: Hier sind wir. Diese Vorstellung, die in einer Minderheit der Muslime immer noch lebendig ist, lässt sich mit einem Minarettverbot abwenden. Ein Verbot, das sich auch wieder aufheben liesse, vergleichbar mit dem Jesuitenverbot von 1872 bis 1973 – das übrigens viel zu lange galt. Aber ich gebe zu, dass Kirchtürme früher zum Teil auch eine politische und Verteidigungsfunktion hatten.

RIEGER: Ein temporäres Verbot hört sich wie eine pädagogische Massnahme an: Man muss die Muslime erziehen, und wenn sie gute Schüler sind, dürfen sie ihre Minarette haben. Das ist bevormundend. Das ist nicht – was gerade das Schweizer Modell versucht – der Versuch einer gleichwertigen Integration von kulturellen Unterschieden und religiösen Prägungen in eine Gesellschaft, in der wir es mit eigenständigen Menschen zu tun haben. Unsere Freiheit bemisst sich an der Freiheit der Andersdenkenden.

Warum sollen wir hier in der Schweiz Glaubensfreiheit gewähren, während in gewissen islamischen

Ländern Christen unterdrückt oder sogar verfolgt werden?

RIEGER: Menschenrechtsverletzungen gibt es in der Tat in einigen islamischen Ländern. Diese sind klar zu verurteilen, überall und nicht nur gegenüber christlichen Minderheiten. Entscheidend aber ist: In der Schweiz haben wir es in der Hand, die Verhältnisse zu gestalten. Menschenrechte sind nicht verhandelbar. Als Kritiker anderer Verhältnisse sind wir nur glaubwürdig, wenn wir das Zusammenleben bei uns konstruktiv und friedlich gestalten. Die goldene Regel aus der Bergpredigt besagt: «Alles was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen.»

RUCH: Die Bergpredigt ist nicht für die politische Ebene gedacht, sondern für das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch. Für die Politik ist sie eine Richtungsangabe. Die Vordenker der Reformation erkannten, dass wir in dieser Welt mit Vorläufigkeiten leben müssen, aber dass wir die Bergpredigt als Leitmotiv im Auge behalten sollen. Wenn wir schon die maximale Grosszügigkeit postulieren, müssen wir auch das Gegenrecht zur Diskussion stellen. In Ländern wie Saudiarabien – wo ein Verbot besteht, Kirchen zu bauen – müssen wir eine minimale Toleranz einfordern.

Wie würde die Annahme der Initiative den Integrationsprozess beeinflussen?

RUCH: Ich denke, dass ein kleiner Teil erzürnt wäre und zu weiteren Aktivitäten missionarischer Art Anlauf nehmen könnte, die nicht gerade der Integration dienen. Andererseits könnte ich mir vorstellen, dass das Verbot bei vielen moderaten Muslimen, die ja auch die Verhältnisse in anderen Ländern kennen, den Gedanken auslösen könnte: Wir leben jetzt hier mit einem Vorbehalt. Wir können unsere Religion praktizieren und Moscheen bauen, aber ohne Minarette. Das muss nicht unbedingt negativ sein, es ist keine rabiate Einschränkung.

RIEGER: Fundamentalistische Kräfte würden in ihren Vorurteilen gestärkt. Mehr Sorgen würde mir allerdings bereiten, dass die Mehrheit der moderaten Muslime, mit denen wir hier mehrheitlich zu tun haben, in ihren religiösen Gefühlen verletzt würden. Sie würden berechtigterweise an den Grundrechten unseres Staates zweifeln. Es wäre ein gesellschaftlicher Schaden, den man lange aufarbeiten müsste.

INTERVIEW:
JÜRGEN DITTRICH /
ANOUC HOLTHUIZEN

«Das Verbot von Minaretten berührt die Religionsfreiheit nicht.»

•••••

PETER RUCH

Kirchen gegen ein Minarett-Verbot

Selten haben sich bisher Kirchen und Religionsgemeinschaften so einstimmig zu einer Abstimmung geäußert wie bei der Anti-Minarett-Initiative. Denn auch sie fühlen sich betroffen, wenn es um religiöse Symbole und Fragen der Glaubensfreiheit geht. Die wichtigsten Stellungnahmen:

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (SEK): Der SEK liefert mit einem Argumentarium und einem Flyer wichtige Argumente gegen das Minarett-Verbot. «Das Verbot löst keine Probleme, es schafft neue», hält SEK-Ratspräsident Thomas Wipf fest.

ARGUMENTARIUM kostenlos erhältlich unter www.sek.ch/shop, 031 370 25 25

Reformierte Landeskirchen: Bis Redaktionsschluss lagen die Stellungnahmen der Kirchen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden, Luzern, St. Gallen und Zürich vor. Sie empfehlen alle ein Nein zur Initiative. Die Berner Kirche hat zusätzlich zusammen mit den anderen beiden Landeskirchen des Kantons und mit den jüdischen Gemeinden ein Communiqué verfasst. Mehr zur Zürcher Stellungnahme siehe Spalte Seite 2.

www.zh.ref.ch, www.refbejuso.ch

Schweizer Bischofskonferenz (SBK): Die Schweizer Bischöfe finden klare Worte gegen die Anti-Minarett-Initiative. Die SBK sei sich bewusst, dass in islamischen Ländern oft keine Religionsfreiheit bestehe. Aber eine «Symmetrie des Unrechts» könne nicht die Antwort darauf sein, sagt Bischof Kurt Koch.

www.kath.ch/sbk

Schweizerische Evangelische Allianz (SEA): Die SEA, ein Zusammenschluss von evangelischen und freikirchlichen Christen und Gemeinden, hat in einer differenzierten Dokumentation ebenfalls Position gegen die Initiative bezogen. «Das Verbot hilft Kirchen und Christen nicht weiter», so die SEA.

www.each.ch, 043 344 72 00

Evangelisch-methodistische Kirche (EMK): Die EMK begründet ihre Ablehnung des Minarett-Verbots mit ihren Grundsätzen «jedem offene oder verdeckte Form religiöser Intoleranz» abzulehnen sei.

Christliche Hilfswerke: Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) lehnt die Initiative ab, da diese den Respekt gegenüber anderen Religionen missachte. Dieser Respekt sei aber Grundlage für die Projekte des Heks. Zehn weitere Hilfswerke, darunter Brot für alle, Mission 21 und Caritas, unterstützen diese Argumentation mit einem gemeinsamen Communiqué.

www.heks.ch, www.bfa-ppp.ch

Jüdische Organisationen: Auch mehrere jüdische Gemeinschaften haben sich zusammen mit den Kirchen zu Wort gemeldet. Sie betonen, dass die eigene Unterdrückungserfahrung sie gelehrt habe, sich für Religionsfreiheit einzusetzen. So die Berner jüdischen Gemeinden, die Stiftung für Christlich-Jüdische Projekte, das Zürcher Lehrhaus und die Gruppe «Jüdische Frauen gegen die Anti-Minarett-Initiative». CV



ALBERT RIEGER

Pfarrer Albert Rieger, 63, ist Leiter des Bereichs Oekumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit und Migration der ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Zugleich koordiniert er den runden Tisch der Religionen in Bern.



PETER RUCH

Peter Ruch, 58, ist seit einem Jahr Pfarrer in Küssnacht am Rigi. Vorher war er sieben Jahre Pfarrer in Schwerzenbach im Kanton Zürich. Ruch ist zugleich Mitglied des Stiftungsrats des Liberalen Instituts.

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 95 51
Ostschweiz 071 640 05 80
Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Eric Berne Institut Zürich GmbH
Institut für Transaktionsanalyse

führen weiblich

ein Seminar für Frauen, die ihre Führungskompetenz erweitern und ihr Potential nutzen wollen.
Leitung Anita Steiner Seiler
→ **Beginn 11. Januar 2010**
weitere Infos www.ebi-zuerich.ch
oder Telefon 044 261 47 11

Berufs- und Laufbahnberatung
auf dem Hintergrund einer christlichen Lebensgrundhaltung

- Planung der persönlichen Aus- und Weiterbildung
- Überprüfen der eigenen beruflichen Situation
- Coaching bei Stellenwechsel /Ausbildungsabbruch
- Unterstützung bei Erwerbslosigkeit

Erfahrener Laufbahnberater; nicht gewinnorientiert
Fordern Sie nähere Infos an:
**Max Blattner, 5027 Herznach, 062 878 10 54
079 795 40 30, max.blattner@bluewin.ch**



Sich verwöhnen lassen. Unsere Wellness-Oase mit Whirlpools, Duft- und Massageduschen, Tepidarium und Sauna bringt Entspannung pur. Die «PhysioArtos» bietet Massagen, Rückengymnastik und vieles andere. Wohltaten, die nachhalten.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

Ein gutes Wort für jeden Tag
Biblische Betrachtungen verfasst von Schweizer Autorinnen und Autoren.
Abreisskalender Fr. 16.80
Buchform Fr. 22.- (inkl. MWST) + Versandkosten

ZÜRCHER OBERLAND BUCHVERLAG
Rapperswilerstrasse 1
8620 Wetzikon
Telefon 044 933 32 54
www.zo-buchverlag.ch



Es geht um die Armen
Christ Sieber, Pfarrer

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7



Schenken Sie Augenlicht!

Eine Graue Star-Operationen für Erblindete in der Dritten Welt kostet nur 50 Franken.
CBM Christoffel Blindenmission
www.cbmswiss.ch
Spenden PC 70-1441-5

Kirchgemeinde im Aufbruch
Die Reformierte Kirchgemeinde Birmenstorf-Gebenstorf-Turgi (AG) sucht auf Grund einer Neuorganisation der Pfarrämter eine/einen

Sozialdiakonin/Sozialdiakon (70%)

Aufgaben

- Pädagogisches Handeln (Arbeit mit Kindern und Jugendlichen)
- aktive Gestaltung des Gemeindelebens

Wir erwarten von Ihnen

- eine abgeschlossene Ausbildung als Sozialdiakonin/Sozialdiakon
- Teamfähigkeit
- pädagogische Fähigkeiten
- Offenheit für interkulturelle Anliegen

Wir bieten Ihnen

- die Unterstützung durch ein zweiköpfiges Pfarrteam (im Aufbau)
- eine aktive, junge Kirchenpflege
- ein engagiertes Sekretariat
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- eine sehr gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Reformierten Landeskirche Aargau

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 16. November 2009
an die Reformierte Kirchgemeinde Sekretariat
Hinterrebenstrasse 16
5412 Gebenstorf
Telefon 056 223 3510

Auskünfte erteilt
Peter Flohr
Kirchenpflege
Natel 079 275 6319

Kirchgemeinde im Aufbruch
Die Reformierte Kirchgemeinde Birmenstorf-Gebenstorf-Turgi (AG) sucht auf Grund einer Neuorganisation der Pfarrämter

Zwei Pfarrer/Pfarrerinnen (170%)

Allgemeine Aufgaben für beide Pfarrämter

- Gottesdienste und Amtshandlungen
- Seelsorge
- Ökumene

Schwerpunktaufgaben

- Seniorenarbeit (Pfarramt 1)
- Erwachsenenbildung (Pfarramt 1)
- Betreuung der Konfirmanden (Pfarramt 2)
- Gestaltung des Gemeindelebens (Pfarramt 2)

Wir erwarten von Ihnen

- dass Sie den Glauben leben
- dass Sie verständlich und lebensnah predigen
- dass Sie teamfähig sind
- dass Sie offen sind für Neues
- dass Sie unser neues Leitbild tatkräftig umsetzen

Wir bieten Ihnen

- die Unterstützung durch einen Sozialdiakon (im Aufbau)
- eine aktive, junge Kirchenpflege
- ein engagiertes Sekretariat
- gute Wohnmöglichkeiten
- sehr gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Reformierten Landeskirche Aargau

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 16. November 2009
an die Reformierte Kirchgemeinde Sekretariat
Hinterrebenstrasse 16
5412 Gebenstorf
Telefon 056 223 3510

Auskünfte erteilt
Peter Flohr
Kirchenpflege
Natel 079 275 6319

Biblische Reisen
Fernreisen
Kulturen erleben - Kreuzfahrten
Menschen begegnen
Gruppenreisen
Europa

Biblische Entdeckungstouren in den Nahen Osten, Musik-, Kunst- und Literaturreisen, Wanderungen oder Kreuzfahrten – mit Biblische Reisen, dem Reisedienst des Katholischen Bibelwerks und der Deutschen Bibelgesellschaft aus Stuttgart, entdecken Sie fremde Kulturen und erleben hautnah Weltreligionen und Geistesgeschichte.

Katalogreisen
Unsere Katalogreisen werden von qualifizierten und erfahrenen Reiseleitern geführt, die Begegnungen ermöglichen und so Blicke unter die Oberfläche vermitteln.

Bestellen Sie jetzt unsere Kataloge 2010 unter Telefon 0049 711 619 250



Gruppenreisen
Sie organisieren **Gruppenreisen** für Ihre Gemeinde, Ihren Verein oder Freundeskreis? Fragen Sie uns – wir erstellen ein „maßgeschneidertes“ Angebot nach Ihren Wünschen! Vorab können Sie bei einer **Einführungsreise** das Land kennen lernen, in das Ihre Gruppenreise führen soll.

Einladungen, Reiseprogramme und -bedingungen erhalten Sie von Frau Stratmann unter Telefon **0049 711 6192543** oder E-Mail: renate.stratmann@biblische-reisen.de

ANTWORTCOUPON

Ich interessiere mich für:

eine Gruppenreise nach _____ Land _____ Region _____

Ihren Hauptkatalog Kultur- und Studienreisen 2010

Katalog Besondere Studienreisen 2010

Katalog Studien-Kreuzfahrten 2010

Name _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Telefon _____
E-Mail _____

Ausgefüllten Coupon bitte in ein Kuvert stecken und per Post/Fax an nebenstehende Anschrift senden.

Biblische Reisen GmbH
Silberburgstraße 121
D-70176 Stuttgart
Telefon 0049 711 619 250
Fax 0049 711 619 25811
E-Mail: info@biblische-reisen.de
www.biblische-reisen.de

Sie sind eingeladen



Einladung zu einem Konzert mit dem BeglingerEnsemble

Lyrische Volksmusik, komponiert von Jakob Beglinger

Donnerstag, 12. November 2009, 17 Uhr,
Kirche Fraumünster, Zürich

Der Eintritt ist frei. Das Konzert dauert rund eine Stunde.
Türöffnung ist um 16 Uhr.

Die **Hatt-Bucher-Stiftung** lädt alle Seniorinnen und Senioren sowie ihre Angehörigen und Musikfreunde zum vierten Mal zu einem Konzert mit dem BeglingerEnsemble ein. Die Stiftung engagiert sich auf vielfältige Weise im Altersbereich. Ihre Gründung geht auf Lou und Heinrich Hatt-Bucher zurück, deren Grosszügigkeit unter anderem die Chagall-Fenster im Fraumünster ermöglichte.

Das **BeglingerEnsemble** besteht aus Jakob Beglinger, Komposition und Gitarre; Antonia Christen, Violine; Sabine Czerner, Querflöte; Markus Tinner, Klarinette; René Kappeler, Kontrabass. Jakob Beglinger verbindet in seinen Kompositionen Elemente der internationalen Volksmusik, der Klassik und des Jazz.

Lassen Sie sich von den Klängen des BeglingerEnsembles verzaubern!

www.hatt-bucher-stiftung.ch

Hatt-Bucher-Stiftung

KONFESSION/ Reformiert: Ein Wort auf dem Prüfstand. Acht Reformierte debattieren.

BEKENNTNIS/ Soll für alle Reformierten das gleiche gelten? Pro und Kontra von zwei Pfarrpersonen.

Der Ref.-Treff

PALAUER IM MORGENROT/ Acht Menschen diskutierten auf Einladung von «reformiert.» in der Kirche Zürich-Seebach übers Reformiertsein. In aller Herrgottsfrühe.

SAMUEL GEISER, RITA JOST, ANNEGRET RUOFF, SABINE SCHÜPBACH, CHRISTINE VOSS TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER BILD

Das Reformiertsein ist für viele Menschen etwas Schleierhaftes. Was glaubt man da und was gilt bei den Reformierten, die keinen Papst und nicht einmal eine richtige schweizerische Kirchenleitung haben? Solche Fragen werden immer wieder an die Redaktion von «reformiert.» herangetragen. Wir haben nach Antworten gesucht. Es sollten aber keine Antworten von theologischen Fachleuten sein. Sondern Meinungen und Stimmen von «ganz normalen» Kirchenmitgliedern, Menschen, die mehr oder weniger engagiert, mehr oder weniger verbunden sind mit der Kirche. Wir machten die Probe aufs Exempel: Acht Personen wurden eingeladen, an einem Palaver übers Reformiertsein teilzunehmen. Ort: die reformierte Markuskirche Zürich-Seebach. Zeit: von sechs bis zehn Uhr morgens. In der Morgenröte, um gemeinsam in den neuen Tag hinein über die eigene Konfession nachzudenken.

INTERESSIERT. Die Morgenröte blieb allerdings symbolisch. Am 10. Oktober um 6 Uhr regnet es und es ist kühl. Trotz der unfreundlichen Umstände treffen alle Teilnehmenden in der Frühe pünktlich im Kirchgemeindehaus Zürich-Seebach ein. Keine Frage, sie sind am Austausch interessiert: die Gymnasiastin und der gebürtige Koreaner, der Pfarrer und der Agnostiker, die Kommunikationsfachfrau und die Katechetin, der Theologieprofessor und die Akrobatin. Alle haben die Anfrage von «reformiert.» spontan positiv beantwortet, einige sogar mit der Bemerkung «so etwas habe ich mir schon lange gewünscht». Im Kirchgemeindehaus ist der Tisch gedeckt, bei Kaffee und Konfibrot findet ein erstes gegenseitiges Beschnupern statt. Direkt hinter dem Frühstückstisch öffnet sich der Blick in die Kirche: Das Kirchgemeindehaus ist nur durch eine Schiebetüre vom eigentlichen Kirchenraum getrennt. Der eine und die andere setzt leicht zögernd seinen Fuss hinein. Es ist ungewohnt, um diese Uhrzeit eine leere Kirche zu betreten. Der riesige, hohe Raum wirkt monumental, beinahe ehrfurchtserweckend.

PROGRAMMATISCH. Der Ort des Palavers ist nicht zufällig: Die Markuskirche in Zürich-Seebach ist ein «reformierter Programmbau», wie es der Architekt nannte. Das Gebäude aus den Vierzigerjahren macht wichtige Elemente reformierter Theologie und reformierten Frömmigkeitsstils in der Architektur sichtbar. Dazu gehört, dass der Rundbau die Gemeinde um die Kanzel und den Abendmahlstisch herum gruppiert. Ausserdem vermeidet der Raum «jede mystische oder theatralische Wirkung», wie es in einer Broschüre aus den Fünfzigerjahren heisst. Das meint ungefähr so viel wie: Der Raum ist sehr nüchtern, fast kahl. «Auf figurliche Ausschmückung wurde mit dankenswerter Konsequenz verzichtet», so die Broschüre weiter. Tatsächlich: Als «Schmuck» gibt es nur ein zehn Meter hohes Kreuz und ein «Alpha und Omega»-Zeichen aus Beton sowie vier Tafeln aus demselben Material, in welche die Zehn Gebote eingemeisselt sind. Als einziger figurlicher Schmuck dient ein kleiner Teppich, der vom Rednerpult hängt und die Taube des Heiligen Geistes darstellt.

WARM. Auf den ersten Blick kein einladender Raum für eine kleine Gruppe. Doch in den vier Gesprächsrunden wird er nach und nach gefüllt. Die Teilnehmenden debattieren vier Thesen: zur politischen Dimension und Wortlastigkeit der reformierten Kirche, zu deren demokratischer Struktur und zur Frage nach der Zukunft (s. Seiten 6 und 7). Die Gespräche sind geprägt von einer Atmosphäre gegenseitigen Respekts, auch wenn nicht alle dasselbe denken. Es entsteht jene Reibung und Wärme, von denen einige Teilnehmende sagen, dass sie sie in der Kirche vermissen. Mit dem Palaver in der Kirche wurde ein anderer Weg beschritten als jener der Theologinnen und Theologen, die in der reformierten Kirche wieder ein Bekenntnis einführen wollen (s. Seite 8). Sie schlagen den Kirchgemeinden quasi von oben ein Glaubensbekenntnis zur Diskussion vor. Während den Gesprächen in Zürich-Seebach hingegen entstand Gemeinschaft, in der verschiedene Bekenntnisse nebeneinander stehen gelassen wurden. Manchmal hatte man fast den Eindruck, hier entstehe Kirche neu. Eine Teilnehmerin fasste es am Schluss so zusammen: «Ich habe in den Diskussionen gemerkt, dass ich von jedem in der Runde einen Teil in mir trage.»



Gesprächsrunde in der Kirche Zürich-Seebach: Gemeinsam besteht man gegen den monumentalen Raum

KIRCHE SEEBACH UND MITSCHREIBAKTION

MARKUSKIRCHE

Die Markuskirche in Seebach wurde 1947/48 von Albert Heinrich Steiner erbaut, der als ehemaliger Stadtbau- meister von Zürich zu den bedeutenden Architekten der Moderne gehört. Er wollte, wie er sagte, eine «echt reformierte» Kirche gestalten. Dabei sollte der Gedanke sichtbar werden, dass christliche Gemeinschaft im Hören auf das Wort Gottes entsteht. Die dafür gewählte achteckige Form des Kirchenraumes war in den Vierzigerjahren höchst umstritten, da sie vom traditionellen Langhaus abwich. Für einmal war es der Architekt, der theologisch argumentierte – und sich damit durchsetzen konnte. cv

LESERAKTION

Was bedeutet Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, das Reformiertsein? Zu dieser Frage startet «reformiert.» eine Mitschreibaktion. Teilen Sie uns mit, was das Reformiertsein für Sie ausmacht, was Sie bewegt und freut, was Sie ärgert, woran Sie glauben oder zweifeln und welche Visionen Sie für die reformierte Kirche haben. Wir freuen uns über Ihre Antworten. Eine Auswahl wird in der Dezemberausgabe von «reformiert.» veröffentlicht.

IHRE MEINUNG schreiben Sie direkt ins Internetforum (www.reformiert.info) oder schicken Sie per Post an: Redaktion «reformiert.», Mitschreibaktion, Postfach, 8022 Zürich.



EIN BEGRIFF – VIER PALAVER

Was heisst denn eigentlich

... BILDERFERN, SINNENFEINDLICH, WORTFIXIERT?

Die Markuskirche in Zürich-Seebach ist schmucklos, karg und untheatralisch. Bis zur Schmerzgrenze ausgelotete reformierte Architektur. Anstelle einer Kanzel gibt es ein einfaches Rednerpult. Vor dessen Lichtroöhre hängt der einzige figurliche Schmuck der Kirche: ein wasserblauer Webteppich mit einer Taube, Symbol des Heiligen Geistes. Schnörkellos präsentiert sich auch der Abendmahlstisch: bloss ganz leicht erhöht steht er im Halbrund der Sitzbänke. «Mir gefällt die Schlichtheit», stellt Sarah, die Kommunikationsfachfrau, fest. Matthias schätzt den «krassen Gegensatz zur barocken katholischen Überladenheit», und Jacqueline, die ehemalige Trapezkünstlerin, lobt schmunzelnd «das Zirkushafte an diesem Raum». Ja, sie könne sich gut vorstellen, den Raum einmal «auch von oben lebendig zu füllen».

ZIRKUS IN DER KIRCHE. Eine Trapeznummer in einem reformierten Gottesdienst, wäre das denkbar? Niklaus, der Fraumünsterpfarrer, kann es sich vorstellen. Allerdings nur, wenn es zur Botschaft passen würde. «Und man müsste vorher mit den Leuten darüber sprechen.» Nur als Publikumsmagnet will er in seinen Gottesdiensten keine Aktionen: «Das Wort ist die Stärke und die Kraft reformierter Predigten.» Aber reicht das Wort, um eine bilderverwöhnte Gesellschaft heute noch zu packen? Pierre, der Theologieprofessor aus der Romandie, hofft auf die sinnliche Kraft der Liturgie. Und wie verbindet man anspruchsvolle Wortbotschaften mit sinnlichen Erlebnissen? «Ja, das ist dann eben der Trapez-Akt des Predigers.» Befreiendes Gelächter rund um den Abendmahlstisch. Unter dem steinernen Alpha- und Omega-Zeichen und dem grossen Kreuz tönt es ungewohnt.

oft wiederholt, dass der Gesang etwas Meditatives habe, «und es tönt oft wenigstens nicht so kümmerlich wie sonst meistens in den reformierten Gottesdiensten». Sinnlichkeit,

«Mir fehlen in Kirchen oft die Wärme, die Reibung und das Körperliche.»

.....

MONIKA

Atmosphäre, Nähe – vor allem die Frauen in der Runde betonen, dass sie genau das in der Kirche oft vergeblich suchten. Monika, die als Sigristin und Katechetin oft allein in ihrer Kirche ist, vermisst Bilder von Frauen in Kirchenräumen. «Und die Wärme, die Reibung, das Körperliche. Ich suche all das deshalb vorwiegend ausserhalb der Kirche.»

WARUM SO NÜCHTERN? Sind reformierte Gottesdienste auf der ganzen Welt so sinnenfeindlich? Nein, sagt der Südkoreaner Ki-Chun. In seiner Heimat werde mit mehr Bewegung und Musik gefeiert. Allerdings, gesteht er, ihm behage die Nüchternheit in der Schweiz. «Man kann sie weiterentwickeln.» Womit wir wieder am Anfang unseres Gesprächs wären. Pierre, der Theologieprofessor, hatte da ein Wortspiel gemacht: «Die Leere in diesem Raum ist fühlbar. Aber sie ist auch füllbar. Das ist eben reformiert.»



Mit Ohr, Herz und Händen dabei: In der Kirche Zürich-Seebach haben acht Reformierte – Basismitglieder, Theologen, engagierte und weniger engagierte Laien – einen Morgen lang debattiert

... UNHIERARCHISCH, AUTORITÄTSKRITISCH, DEMOKRATISCH ORGANISIERT?

Die Gruppe palavert vorne in der Kirche, neben Abendmahlstisch und Kanzel. Man sitzt sich auf zwei Bänken gegenüber, schaut sich in die Augen. Passend zu Fragen wie: Heisst reformiert demokratisch? Ist das Unhierarchische, Autoritätskritische ein reformiertes Markenzeichen weltweit? In Südkorea genauso wie in der Schweiz? Ki-Chun, Pfarrer der evangelisch-koreanischen Migrationsgemeinde in Zürich, strahlt. Ja, der Aufbau der reformierten Kirche «von unten nach oben, nicht von oben nach unten» habe in Südkorea den Widerstand gegen die Militärdiktatur begünstigt. «Wir Reformierten gingen auf die Barrikaden, viele auch ins Gefängnis. Auf dieses Engagement sind wir noch heute stolz.» Anerkennend sagt Jacqueline leise: «Es kann also gefährlich sein, reformiert zu sein.»

«In Korea gingen wir Reformierten auf die Barrikaden gegen die Militärdiktatur. Darauf sind wir stolz.»

KI-CHUN

de» zu predigen, was man insgeheim schon immer mal predigen wollte? Bei Reformierten gilt doch das allgemeine Priestertum? Oder ist die Kanzel nach wie vor Privileg der Pfarrerin, des Pfarrers? Leicht gereizt ergreift Niklaus, Pfarrer am Zürcher Fraumünster, das Wort: «Warum diese suggestive Aufforderung? Warum das Feindbild, das Pfarrperson und Gemeinde spaltet? Natürlich kann die Kirchenpflege einen nicht ordinierten Theologen bestimmen, der sonntags predigt. Aber es ist sinnvoll, für das Predigtamt ein Theologiestudium vorzusetzen.»

vorne zu gehen», möchte das jetzt aber «nicht demonstrieren». «Zudem», meint sie lachend, «will ich dann wie jede Pfarrperson meine Predigtvorbereitungszeit haben.» Also wird es nichts mit Kanzelbesteigung.

AGNOSTISCH-REFORMIERT. Laura wirft ein: «Reduziert das Reformiertsein bitte nicht auf Gottesdienst und Kanzel. Den Glauben muss man im Alltag leben.» Matthias hat lange Zeit still zugehört, jetzt bricht er sein Schweigen: «Glauben? Ich habe Mühe damit. Höre ich in einer Abdankung «jetzt geht er ins ewige Leben ein und hat alles, was ihm auf Erden mangelte», dann find ich das verlogen. Ewiges Leben? Ich möchte nicht ewig leben.» Was macht eine demokratische Kirche mit Mitgliedern wie Matthias, der sich als «reformierter Agnostiker» versteht? Sarah vermittelt: Man könne doch auch «ohne Himmel im Kopf» christlich-ethisch auf Erden leben. Ki-Chun nickt: «Jesus hat nicht gesagt, ihr kommt in den Himmel, sondern das Himmelreich kommt zu euch.» Und Niklaus regt an, über den «Kinderglauben» hinaus zu denken, «wie wir als endliche Wesen vor dem unendlichen und ewigen Schöpfer stehen». Erstaunlich: Begonnen hat das Palaver als Demokratiedebatte – geendet als Gespräch über Glauben und Zweifel.

ALLGEMEINES PRIESTERTUM. Doch jetzt ist man nicht auf der Barrikade, sondern in der Kirchenbank, ganz nah bei der Kanzel, pardon, beim Rednerpult, wie die Kanzel hier nüchtern und einladend heisst. Könnte nicht jemand die Gelegenheit beim Schopf packen und die zwei, drei Stufen zum Rednerpult überwinden, um «vor versammelter Gemein-



MATTHIAS PFISTER, 72. pens. Lehrer, Windsch: «Ich bin Agnostiker, Religionen sind für mich menschliche Erfindungen. Ich bleibe in der Kirche, weil ich ihre soziale Arbeit unterstütze.»



MONIKA KRIMMER, 42. Katechetin/Sigristin, Richterswil: «Denken zu dürfen, was ich fühle: Das ist für mich reformiert. Und darum brauche ich Diskussionen wie diese hier in Seebach.»



PIERRE BÜHLER, 59. Theologieprofessor, Neuenburg: «Dürrenmatt sagte: Ich bin Protestant, ich protestiere.» So bin ich reformiert: Wachsam sein in der Welt, Einspruch erheben, Zeuge sein.»



JACQUELINE AMMON, 47. Zirkusanimatorin, Zürich: «Wir sind ja nicht nur sprechende Menschen. Warum darf man in der reformierten Kirche nicht auch mal schweigen, tanzen, spielen?»

reformiert?



FELICITE HILFEN/STREASCO/STOCK

... LINKS, POLITISCH WACH, GESELLSCHAFTLICH ENGAGIERT?

Die nächste Gesprächsrunde findet im Chor statt. Hier hängen Steintafeln, in die das christliche Programm eingemeisselt ist: die Zehn Gebote. Da fragt sich: Gehört das gesellschaftspolitische Engagement zum Reformiertsein? – Die Teilnehmenden machen die Probe aufs Exempel und widmen sich der Frage, ob anlässlich der UN-Klimakonferenz vom 7. bis 18. Dezember schweizweit die Kirchenglocken läuten sollen.

KIRCHENGLOCKEN. Für Laura ist der Fall klar: «Es ist doch im Interesse der Kirche, sich für Gottes Schöpfung einzusetzen.» Pierre ist da gleicher Meinung: «Natürlich muss die Kirche politisch wach sein und die Gesellschaft – ohne gleich Partei zu nehmen – immer wieder daran erinnern, dass es da ein Problem gibt.» Daraufhin meint Jacqueline entsetzt: «Bei so vielen Problemen müssten die Glocken allerdings den ganzen Tag läuten.» Die Runde bricht in Gelächter aus. Und Kommunikationsfachfrau Sarah wagt einen neuen Ansatz: «Mit den Glocken hat die Kirche ein sehr gutes Kommunikationsmittel. Das sollte sie einsetzen, um die Leute aufzurütteln.» Prompt kommt der Einwand von Niklaus: «Man kann aber nicht Glocken läuten, ohne dass dahinter eine Kirche steht, die wirklich engagiert ist.» Bevor man ein Zeichen setze, müsse intern an einem The-

ma gearbeitet werden. Und erst, wenn die Mehrheit auch dahinterstehe, mache es Sinn, Glocken zu läuten. «Nein», findet Sarah, «man kann mit einem Zeichen eben gerade auch einen Prozess einläuten.»

THEMEN. Grün sein sei heute trendy, der Einsatz für die Umwelt ein unumstrittenes Thema. Damit könne man doch Leute in die Kirche locken. «Viel leicht passt ihnen ja gerade dieser Teil des Reformiertseins», meint Sarah. Matthias, der Agnostiker der Runde, wäre jedenfalls begeistert von einer solchen Aktion: «Eine Kirche, die Stellung nimmt zu Themen, die unter den Nägeln brennen, interessiert mich.» Seiner Meinung nach müsste die Kirche sowieso stärker politisiert werden. In welchen Bereichen soll sie sich denn engagieren? Die Teilnehmenden zählen auf: Für Frieden, Gleichstellung, Ge-

rechtigkeit soll die Kirche eintreten, sie soll gegen die Armut vorgehen und gegen zu hohe Managerlöhne.

HALTUNG. Jacqueline findet es gut, wenn Pfarrpersonen auch in ihren Predigten Stellung beziehen. Diese Haltung nuanciert Pierre: «Eine Meinung soll man nicht nur von einer Pfarrperson erwarten.» Vielmehr sei doch die reformierte Kirche eine Gemeinschaft, wo jeder seine Stimme in die Diskussion einbringen könne. «Die Leute kommen aber gar nicht auf die Idee, dass man in der Kirche diskutieren kann», wirft Monika ein. Und Laura schaut bei politischen Fragen oft interessiert auf die Katholiken. Bei all der reformierten Vielstimmigkeit vermisse sie eine klare Haltung der Kirche. «Junge Menschen wollen doch wissen, wofür die Kirche steht.» Die Kirche überlege zu oft, wie etwas ankomme und wie sie es allen recht mache. Und so sage sie dann am Ende halt lieber gar nichts.

«Mich interessiert eine Kirche, die Stellung nimmt zu Themen, die unter den Nägeln brennen.»

MATTHIAS



und diskutiert, zugehört, geseufzt und gelacht



... ÜBERALTERN, BELIEBIG, UNPROFILIERT?

Zur letzten Gesprächsrunde geht es raus aus dem kühlen Kirchenraum und rein in die gemütlichen Ledersofas im Foyer des Kirchgemeindehauses.

POETISCH. «Ah, schön warm hier», entfährt es Monika. Zwar strahlen auch die schwarzen Sofas reformierte Nüchternheit aus. Trotzdem fällt das Diskutieren hier offenbar leichter als in den harten Kirchenbänken. Jedenfalls entspinnt sich ein persönlicher, offener Austausch, in dem immer wieder poetische Momente aufleuchten. Beispielsweise als Jacqueline die Zusammengehörigkeit aller Menschen, egal, welcher Konfession sie angehören, so beschreibt: «Stellt euch vor: Wenn wir gestorben sind, haben wir vielleicht keinen Mund mehr und können nicht einmal mehr sagen: «Ich bin im Fall reformiert.»!»

RITUALE. Ist die reformierte Kirche ein Auslaufmodell? Worin liegt ihre Zukunft? Schnell wird klar, dass für die meisten Teilnehmenden kirchliche Rituale bei Lebensübergängen wichtig sind. Laura erzählt, dass sie bei ihrer Hochzeit den kirchlichen Segen erhalten möchte. Und Sarah schätzt kirchliche Beerdigungen. Mit ihrer Trauer könne sie gut selbst umgehen, betont sie, aber die «würdige Verabschiedung» eines Verstorbenen bedeute ihr viel. Vorausgesetzt, der

Pfarrer oder die Pfarrerin könne auf gute Weise einen Bezug zum Leben des Verstorbenen herstellen. «Etwas Sorge» macht sich Sarah um ihre eigene Generation. Einige gleichaltrige Kollegen seien aus der Kirche ausgetreten. Den einen oder anderen habe sie schon gefragt: «Wie stellst du dir deine eigene Beerdigung vor? Meinst du, dass dann jemand für dich eine Rede hält?» Ein Kirchenaustritt habe mehr Konsequenzen, als sich die meisten Leute bewusst seien, findet Sarah.

SCHWIERIG. Hier hängt Jacqueline ein. Für sie heisst Kirche auch, «gemeinsam mit anderen alt zu werden. Wenn einer von uns stirbt, verabschieden wir ihn miteinander.»

Jacqueline hat aber auch viele Freunde, die mit Religion nichts am Hut haben. Hier erzählt sie lieber nichts von Gott und Kirche, weil sie sich «nicht aufdrängen will». Auch Laura weiss, dass es nicht immer einfach ist, über den Glauben zu sprechen. Sie erzählt von der Reaktion eines Schulkollegen. «Was, du glaubst an Gott? Das hätte ich jetzt nicht gedacht von dir.» Nichtchristen, sagt sie, täten oft so, als hätten Christen viele Vorurteile. «Dabei ist es manchmal eher umgekehrt.»

BELIEBIG. Davon solle man sich nicht beeindrucken lassen, findet Niklaus. Man solle auf Menschen zugehen, bei denen man das Gefühl habe, über religiöse Themen sprechen zu können. Denn Religion sei heute kein Tabu mehr. «Die heutigen Bünzlis sind die, die unentschieden sind, allgemein agnostisch, die das reden, was alle reden.» Hier interveniert Matthias: «Dein Urteil erschreckt mich und ich fühle mich betroffen. Ja, ich bin Agnostiker, aber ich bin nicht beliebig! Ich bemühe mich ernsthaft um Antworten auf die Fragen des Lebens.» Niklaus beteuert, er habe nicht ihn, Matthias, gemeint. «Du bist ja hier und willst diskutieren.» Er erwarte von ihm Widerspruch. «Wir müssen wieder lernen zu streiten.»

Zum Streit kommt es allerdings nicht. Matthias kann nur antönen, dass hinter seiner skeptischen Haltung gegenüber Religion und Kirche ein längerer Prozess stehe. Dann führt Niklaus aus, dass die reformierte Kirche «auf traurige Weise beliebig» geworden sei und sich vermehrt pointiert theologisch äussern müsse. Doch die Zeit ist abgelaufen und der Abschiedskaffee wartet.

«Kirche heisst für mich auch, gemeinsam mit anderen alt zu werden.»

JACQUELINE



SARAH WYSS, 29. dipl. Kommunikatorin, Journalistin, Biel: «Was mich in der reformierten Kirche hält? Ihre interkulturelle und interreligiöse Offenheit – und ihre Hilfestellungen für alle Lebensphasen.»



KI-CHUN KIM, 48. Pfarrer der evangelisch-koreanischen Gemeinde, Zürich: «Reformiert ist für mich eine Kirche, die weiss, dass sie immer wieder reformiert werden muss.»



LAURA NÉMETH, 18. Gymnasiastin, Zürich: «Am Reformiertsein gefällt mir, dass man auch andere Meinungen, Andersgläubige und -denkende akzeptiert und nicht den Anspruch hat, die einzige Wahrheit zu besitzen.»



NIKLAUS PETER, 53. Pfarrer am Fraumünster, Zürich: «Wir Reformierten sind auf eine traurige Art beliebig. Warum haben wir Angst davor, theologisch pointiert miteinander zu streiten?»

Braucht es ein Bekenntnis?

DIE AKTUELLE FRAGE/ Seit rund 150 Jahren gibt es in der Schweiz kein reformiertes Bekenntnis mehr. Soll es zum 500. Geburtstag der Reformation wieder eingeführt werden? Eine Kontroverse.



Pfarrer Matthias Krieg will bekennen, weil dadurch Verbindlichkeit entsteht

ICH BIN DAFÜR. Alle Menschen sind religiös. Die Möglichkeiten, dies auszudrücken, haben sich vervielfacht. Wir sind multireligiös geworden. Vorschriften sind rückläufig. Ich begrüsse das! Viele Menschen beten. Auch die Formen des Betens haben sich multipliziert. Wir leben dank Mobilität und Virtualität in einem Weltorf. Bei uns wird kaum noch reglementiert. Auch das begrüsse ich! Jeder denkt irgendwann über seinen Glauben nach. Man kann sein Herz an sehr Verschiedenes hängen. Wir sind multikulturell geworden. Wechsel ist möglich. Nichts ist mehr lebenslänglich. Auch das begrüsse ich!

UNSINNIG UND GEFÄHRLICH. Wir haben seit rund 150 Jahren die Religion, das Beten und den Glauben zunehmend privatisiert. Das sei alles Privatsache, höre ich von links bis rechts. Das allerdings begrüsse ich gar nicht! Ich halte es vielmehr für einen gefährlichen Unsinn.

Wieso Unsinn? Weil dies bis vor rund 150 Jahren in keiner Religion und Kultur je der Fall war. Weil es nicht biblisch ist. Weil die Reformierten es stets ausgeschlossen haben. Weil Religion immer kulturbildend und Kultur immer religionshaltig ist. Wohl gibt es das stille Kämmerlein: für die intime Seite meiner Religion, meines Gebets und meines Glaubens. Sie muss geschützt sein! Es gibt aber immer auch die öffentliche Seite: Sie braucht das offene Gespräch, das gemeinsame Tradieren, Verstehen und Interpretieren, die öffentliche Verantwortung in der Ethik.

Und wieso gefährlich? Wenn religiöse Kultur nicht öffentlich gepflegt wird, kommt es zum Traditionsabbruch. Werte, die über Jahrhunderte das

Zusammenleben erst möglich gemacht haben, gehen verloren. Das kann schnell passieren – innerhalb eines Jahrzehnts wie in der chinesischen Kulturrevolution oder innerhalb einer Generation wie in der DDR. Wenn der Glaube nicht öffentlich kommuniziert, sondern privatisiert wird, verdunsten seine Inhalte oder werden missbraucht: Das eine passiert für die Masse der Gleichgültigen, und wenn man plötzlich mit einem Todesfall konfrontiert ist, fehlt jedes gute Wort. Das andere passiert in den Zirkeln derer, die genau wissen, wo Gott hockt – und wie gefährlich die sind, zeigt täglich ein Blick in die Zeitung.

ICH WILL REDEN. Mein Glaube braucht das Gespräch wie der lebendige Fisch das frische Wasser. Was nach innen Gebet ist, ist nach aussen Bekenntnis. Mit Gott rede ich über meinen Glauben, wenn ich bete – mit meinen Mitmenschen, wenn ich bekenne. Nichts Abschliessendes wird da gesagt, denn mein Glaube bleibt mein Leben lang in Bewegung. Aber Verbindlichkeiten entstehen, auf die ich mich mit anderen beziehen kann, wenn es darauf ankommt. Habe ich sie nicht, muss ich schweigen und andere für mich reden lassen. Ich fühle mich aber erwachsen und rede lieber mit, als dass andere mir meine religiöse Haltung diktieren. Wie Essen und Trinken, Lieben und Schlafen kann ich meinen Glauben nicht delegieren.

Darum geht es, um nichts weniger. Ohne Wasser liegt der Fisch auf dem Trockenen.

MATTHIAS KRIEG

MATTHIAS KRIEG, 54, ist Pfarrer und Leiter der Abteilung «Bildung und Gesellschaft» der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Er gehört zur Gruppe von Initianten, die das nebenstehende Kappeler Bekenntnis formuliert haben.

GLAUBENSBEKENNTNIS

Das Credo, das es (noch) nicht gibt

Die Schweizer Reformierten haben kein verpflichtendes Glaubensbekenntnis (Credo) – und sind damit unter den Glaubensgemeinschaften weltweit ein Sonderfall.

Abgeschafft wurde das reformierte Credo Mitte des 19. Jahrhunderts. Liberale Pfarrer sahen in der Bekenntnispflicht damals einen obrigkeitlichen Eingriff in die Glaubensfreiheit. Sie sprachen von überholten Glaubensbildern – dem der Jungfrauengeburt etwa –, die aufgeklärte Menschen nicht mehr verstünden. Seither leben die Reformierten in der Schweiz bekenntnisfrei. Aber nicht bekenntnislos, wie immer wieder betont wird.

Nun hat eine Gruppe von Theologen, Theologinnen und Gemeindegliedern versucht, ein modernes reformiertes Glaubensbekenntnis – das sogenannte Kappeler Bekenntnis – zu formulieren. Als Vorlage diente ein Gedicht des Berner Schriftstellers und Pfarrers Kurt Marti aus dem Jahr 1985. Zusammen mit 21 christlichen Bekenntnissen aus aller Welt ist es in einem Werkbuch enthalten, das Ende September an die Landeskirchen ging. Diese sollen es nun den Kirchgemeinden zur Diskussion vorlegen. Damit ist die breite Vernehmlassung über ein neues reformiertes Bekenntnis gestartet. Zum 500. Jahrestag der Reformation in zehn Jahren – so hoffen die Initianten – soll die bekenntnisfreie Zeit der Schweizer Reformierten enden. Der Vorschlag der Initianten:

Ich vertraue Gott, der Liebe ist, Schöpfer des Himmels und der Erde.

Ich glaube an Jesus, Gottes menschengewordenes Wort, Messias der Bedrängten und Unterdrückten, der das Reich Gottes verkündet hat und gekreuzigt wurde deswegen, ausgeliefert wie wir der Vernichtung, aber am dritten Tag auferstanden, um weiterzuwirken für unsere Befreiung, bis Gott alles in allem sein wird.

Ich vertraue auf den heiligen Geist, der in uns lebt, uns bewegt, einander zu vergeben, uns zu Mitstreitern des Auferstandenen macht, zu Schwestern und Brüdern derer, die dürsten nach der Gerechtigkeit.

Und ich glaube an die Gemeinschaft der weltweiten Kirche, an den Frieden auf Erden, an die Rettung der Toten und an die Vollendung des Lebens über unser Erkennen hinaus.

DAS WERKBUCH «Reformierte Bekenntnisse» ist im TVZ-Verlag erschienen (www.tvz.ref.ch). Es enthält 21 Bekenntnisse und eine leere Seite für ein persönliches Credo. Mehr Informationen unter www.ref-credo.ch



Pfarrerin Beatrice Teuscher traut dem Seufzen mehr zu als dem Bekennen

ICH BIN DAGEGEN. Vor etlichen Jahren besuchte ich als Erstseimestrige die Einführungsveranstaltung ins Theologiestudium. Die Dozenten forderten uns Studierende auf, ein gemeinsames Bekenntnis zu formulieren – wozu, weiss ich nicht mehr. Wir setzten uns in Kleingruppen über einem leeren Blatt zusammen und diskutierten, wie das von Studierenden erwartet wird. Ich erinnere mich an keine Inhalte der Diskussion. Was mir aber bis heute blieb, waren die beklemmende Stimmung und das Blatt, das sich nicht füllen wollte.

Wir brachten nicht einen einzigen Satz zustande. Nur ein paar Worte, von denen wir die meisten wieder durchstrichen, zuletzt, meine ich: Christus. Wir liessen allein fünf Buchstaben stehen: Jesus. Ich fand das damals ein beschämendes Resultat. «Jesus» hörte sich nicht an wie ein Bekenntnis, sondern wie ein Seufzer.

EHRLICH UND FROMM. Heute finde ich das ein vortreffliches Resultat. Denn ein Seufzer – es könnte auch Allah geseufzt werden – ist das ehrlichste und frommste Bekenntnis, das ich kenne. Denn schnüre ich nicht mit jedem anderen Bekenntnis Gott in (m)ein enges sprachliches Korsett? Mir bleibt der Atem weg, wenn ich meinen Glauben in die grossen Worte der grossen Bekenntnisse pussten muss!

Ist es nicht ein Privileg der reformierten Tradition, unmittelbar an Gott glauben zu dürfen? Ohne Mittlerinnen und Mittler, die bestimmte Glaubenssätze erst vorkauen?

Haben wir Reformierten nicht ein wesentliches Ziel der Reformation erreicht, wenn wir

unseren ganz individuellen Weg zum Glauben stets neu suchen dürfen? Wenn uns niemand daran hindert, den Glauben allein durch Gnade, auch in unpräparierten Terrains zu empfangen? Fürchten sich die Reformierten plötzlich vor der Reformation? Haben Gläubige Angst, der Glaube könnte zu weit gehen?

ICH WILL SEUFZEN. Dem Seufzer, der meiner Seele entspringt, traue ich mehr zu. Er führt mich zum Menschsein zurück und setzt sich über Grenzen – wie Konfessionen – hinweg. Das Menschsein könnten wir von Jesus lernen. Stattdessen quälen wir uns mit Formulierungen. Sie regen Gelehrte zwar zum Diskutieren an und lassen sie auch Pflöcke einschlagen. Daran festhalten können sich aber nur ein paar Auserwählte – da ist mir sogar der soit disant «verwässerte Glaube» lieber, der immerhin die Durstigen zu tränken vermag.

Jesus hat uns kein Bekenntnis hinterlassen. Dafür hat er seine Jüngerinnen und Jünger beten gelehrt. Darum, anstatt beklemmt im Chor zu bekennen, seufze ich lieber eine Bitte aus voller Kehle: O Gott, bekenne dich zu mir!

BEATRICE TEUSCHER

BEATRICE TEUSCHER, 39, ist Pfarrerin in Moosseedorf.

Ein Buch zum 100. Geburtstag

JUBILÄUM/ Der Stadtverband Zürich feiert sein 100-jähriges Bestehen.

«Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden» – das ist die offizielle Bezeichnung. Bei den kirchlichen Insidern redet man hingegen vom «Stadtverband». In den vergangenen Monaten tauchte dieser Namen vermehrt in der Öffentlichkeit auf – Anlass dazu waren verschiedene Veranstaltungen in den Zürcher Kirchgemeinden, mit denen der 100. Geburtstag des Verbandes gefeiert wurde.

WÜRDIGUNG. Zum Abschluss des Jubiläumjahres erscheint im Theologischen Verlag Zürich ein Buch mit Würdigungen und Wünschen für die Institution «Stadtverband». Die verschiedenen Beiträge thematisieren unter dem Gesamttitel «Urbanes Christentum» Geschichte und Neugestaltung der reformierten Gemeinden in der Stadt Zürich. Martin Leonhard zum Beispiel zählt die Leistungen des Stadtverbandes auf; anhand dieses Überblicks wird auch die gesellschaftliche Entwicklung der Stadt deutlich: 1893 waren in der «Stadtvereinigung» sieben Vorortgemeinden in die Stadt aufgenommen worden – also auch sieben neue Kirchgemeinden.

Die aber sahen sich mit grossen Problemen konfrontiert. Denn aus kleinen Bauerndörfern waren Agglomerationsgemeinden geworden; anstelle der bestehenden «Bethäuser» sollten nun grössere Kirchen gebaut werden. Das überforderte die Aussengemeinden mit niederen Steuereinkommen. Die Lösung war der Stadtverband, der neben an-

deren Anliegen einen Finanzausgleich zwischen reichen und armen Kirchgemeinden zum Ziel hatte.

ENTWICKLUNGEN. Im 20. Jahrhundert reagierten die in diesem «Zweckverband» zusammengeschlossenen Gemeinden immer wieder auf gesellschaftliche Entwicklungen in ihrer Stadt: Ein gemeinsames Spitalpfarramt wurde gegründet, später eine Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen. Besonders schwierig war es, eine Antwort auf die Jugendunruhen von 1980/81 zu finden. Kirchliche Angebote hatten kaum Erfolg. Anders die spätere «streetchurch», ein Angebot für Jugendliche, das seit 2004 seinen Platz unbestritten behauptet. Auf die Entwicklung zu mehr Mobilität und Anonymität hat der Stadtverband mit der Bahnhofkirche, der Kirche im Einkaufszentrum Sihlcity und mit der Unterstützung der Internetseelsorge reagiert.

HERAUSFORDERUNGEN. Eine neue Herausforderung zeigte sich, als der Anteil der reformierten Bevölkerung der Stadt Zürich rapide abnahm. Bei der Gründung des Stadtverbandes waren es 140 000 Reformierte gewesen, 1960 in den 33 zusammengeschlossenen Gemeinden sogar 266 000. Im Jahr 2008 jedoch gehörten nur noch 97 000 Einwohner zur reformierten Landeskirche.

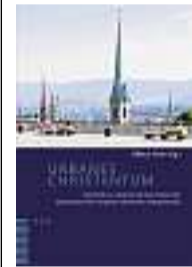
Mit dem Rückgang sind die Mittel geschwunden, die Anforderungen jedoch nicht. Deshalb wurde nun eine Studie erarbeitet, die aufzeigt, wie der Stadtver-



Zürcher reformierte Kirchgemeinden feiern den 100. Geburtstag ihres Verbandes

band seinen Auftrag in Zukunft gestalten könnte. Das Jubiläumsbuch enthält dazu einen Beitrag von Charles Landert. Und im Aufsatz «Zürich – als neues Ninive oder Jerusalem?» stellt Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie in Zürich, die heutige Reformbedürftigkeit in einen geschichtlichen Zusammenhang und arbeitet Spannungen, Verheissungen und Chancen der heutigen Kirche heraus. **KÄTHI KOENIG**

URBANES CHRISTENTUM – Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, herausgegeben von Niklaus Peter, 2009, 131 Seiten, Paperback mit Farbfotografien, TVZ, ISBN 978-3-290-17548-1, Fr. 25.–.



Das Buch zum Jubiläum des Stadtverbandes

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Wie viel kostet eigentlich ein Nichts?

NOTHING. Ich weiss, wo ich in der Migros die Zahnpasta und das Joghurt finde, wo beim Coop die Prix-garantie-Socken versteckt sind und auf welchem Gestell beim Denner die Weine liegen. Aber am letzten Samstag im November soll ich nichts von alledem kaufen. Dann ist der jährliche Kauf-Nix-Tag, ursprünglich eine Erfindung amerikanischer Konsumkritiker: «Buy Nothing Day». Dieses Nothing interessiert mich, wenn möglich in der deutschen Version: Nix. Aber wo finde ich in den überfüllten Läden – nichts?

WARENBERGE. Wenn ich durch die Kaufhäuser ziehe, werde ich fast erschlagen vor lauter Etwas. Berge von Waren. Vom Nix keine Spur. Vielleicht könnte ich es bei der Internet-Auktionsplattform eBay versuchen. Da soll einmal jemand ein Nix zum Verkauf angeboten haben. Der Seltenheitswert wird den Preis wohl ordentlich in die Höhe getrieben haben. Wie viel kostet eigentlich ein Nix?

UNGLÜCKLICH. Ziemlich viel wahrscheinlich. Denn nichts zu kaufen könnte in einer übersatteten Gesellschaft glücklich machen. Und das Glück hat bekanntlich seinen Preis. Umgekehrt kann der schrankenlose Konsum ziemlich unglücklich machen. Zwar fühlt es sich gut an, etwas zu erwerben – aber das angenehme Gefühl verfliegt schnell wieder. Was habe ich schon alles für Blödsinn gekauft, nur um des flüchtigen Glücks des Kaufens willen! Dinge, die ich gar nicht brauche und dann irgendwo liegen lasse. Haben Sie etwa Interesse an einem meiner vier Handys?

AUSWAHL. Studien weisen nach, dass mehr Wohlstand die Menschen nicht zufriedener macht, sondern eher depressiv stimmt. Und die grosse Auswahl an Waren trägt auch nichts zum Glück bei, ganz im Gegenteil: Sie verursacht Stress. Wo es zehn verschiedene Sorten Butter gibt, wird es schwierig, die richtige zu wählen. Und der Computer, den ich scheinbar zu einem Schnäppchenpreis (flüchtiges Glück!) erworben habe, hat sich bald als Fehlkauf erwiesen, weil er andernorts deutlich billiger gewesen wäre (nachhaltiges Unglück!).

SEELENRUHE. Da ist das Nix von ganz anderer Art. Es ist nicht zum Sonderpreis zu haben. Es ist gar nicht zu haben. Aber es zeigt mir, wie viel ich schon habe – jedenfalls mehr als genug. «Seitdem ich mich ins Nichts versenke, gewahre ich, dass nichts mir fehlt», heisst es beim spanischen Mystiker Johannes vom Kreuz. So viel Seelenruhe lässt sich auch mit dem dicksten Portemonnaie nicht kaufen.

VERZICHT. Ab und zu erlebe ich meinen persönlichen Kauf-Nix-Moment: Augenblicke, in denen mir die ganze Einkauferei sinnlos erscheint. Dieses Gefühl kann mich mitten im Supermarkt packen. Dann lasse ich alles liegen und flüchte zum Ausgang. Mit leerem Warenkorb. Nein, das stimmt nicht ganz: Er ist vollgepackt mit Nix. Gar kein so schlechter Kauf.

LEBENSFRAGEN

Wie kann ich die Bibel von neuen Seiten kennenlernen?

GEMEINSCHAFT/ Die Bibel ist nicht nur für das Lesen im stillen Kämmerlein geeignet. Gemeinsam kommt man weiter.

FRAGE. Ich merke, dass ich in der Bibel immer wieder die gleichen Stellen nachlese. Es sind die Texte, die ich liebe. Mit anderen Stellen tue ich mich schwer, weil ich sie häufig nicht verstehe oder mir einfach der Zugang dazu fehlt. Mache ich etwas falsch? U. G.

ANTWORT. Liebe Frau G., nein, Sie machen gar nichts falsch. Vielen Christinnen und Christen geht es so wie Ihnen. Sie haben die ihnen lieb gewordenen Texte und Geschichten der Bibel im Kopf und versuchen, sie in ihr Leben umzusetzen. Das ist völlig in Ordnung. Wir können nur leben und umsetzen, was wir von der Bibel und vom Glauben verstanden haben.

Nein, Sie müssen nicht alles begreifen, was in der Bibel steht. Es reicht, wenn Sie bei dem bleiben, was Sie angesprochen und bewegt hat. Ich möchte Ihre Frage aber dennoch erweitern. Wie erschliessen sich uns neue, andere Texte in der Bibel? Wie können auch sie uns lieb und teuer werden?

Ein guter und hilfreicher Weg ist es, mit anderen Menschen zusammen in der Bibel zu lesen und mit ihnen über das

Gelesene zu sprechen. Ebenso kann es in einem Gottesdienst geschehen, dass wir eine Predigt hören, die uns die Ohren für die ausgelegten Worte neu öffnet. Dann wird die Bibel spannend, wenn sie uns zu neuen Gedanken anregt und damit etwas in Bewegung setzt.

Das Hören von Bibelworten und das Reden darüber finde ich übrigens grundsätzlich wichtig: Die Bibel spricht uns mehr an, wenn wir miteinander in ihr lesen. Die verschiedenen Erfahrungen, die eine Gruppe von Menschen in die Auseinandersetzung mit einem Bibeltext einbringt, führen uns zu mehr Tiefe und weiterem Horizont. Ich würde heute sogar so weit gehen zu sagen: Lese ich allein in der Bibel, dann nur die Texte, die ich kenne und die mir wichtig sind. Lesen wir gemeinsam in der Bibel, dann neue Stellen, über die wir miteinander austauschen können. In diesem Sinne hilft die gemeinsame Bibellektüre nicht nur dabei, den eigenen Glauben zu vertiefen und sich neu zu motivieren, sondern auch beim Aufbau der Gemeinde.

Ich bin deshalb froh, dass in vielen Kirchgemeinden und kirchlichen Bildungs-

häusern immer wieder Kurse angeboten werden, bei denen die gemeinsame Bibellektüre zu einem bestimmten Thema im Zentrum steht. Wenn wir solche Kurse besuchen, erleben wir, wie die Anzahl der uns lieb gewordenen Bibelstellen wachsen kann. Und das tut unserem Glauben und dem Leben dieses Glaubens in unserem Alltag gut.

Aber auch die neuen, lieb gewonnenen Texte brauchen es, dass wir sie immer wieder einmal lesen und das fruchtbar werden lassen, was uns an ihnen so wichtig geworden ist. Unser Glaube braucht dieses Ritual der immer wieder gelesenen gleichen Texte. Darin liegt keine Magie, aber ganz viel, das Sinn stiftet und bewahrt.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

Reformationskollekte 2009

Sonntag 1. November

Aufruf zur
Reformationskollekte
Protestantische Solidarität
Schweiz



Pfarrer Dr. Franz Christ

Die Reformationskollekte 2009 kommt der Erhaltung einer wunderbaren kleinen Kirche im Kanton Genf zugute. Das ehrwürdige Gotteshaus steht auf einem Hügel, der mit Reben bepflanzt ist. Es ist bekannt, dass den Genfer Reformierten der Wind ins Gesicht bläst und sie mit grossen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die uns dazu herausfordern, ein Zeichen der Solidarität zu setzen. Die Aufgabe ist nicht neu. Im Jahr von Calvins 500. Geburtstag erinnern wir uns daran, dass schon der Reformator für die zwischenkirchliche Hilfe kämpfen musste. Er schrieb einem Freund, «dass einige uns gar nicht günstig gestimmt waren, oder wenigstens nicht gerade heisse Teilnahme zeigten, weil sie durch ungünstige Gerüchte voreingenommen waren. ... Wenn je vorher, so ists auch jetzt Zeit, Hilfe zu leisten. ... Wir sollen zusehen und ruhig bleiben? ... Hält man denn Christus für einen Spass? Wir sehen voraus, es wird so kommen, wenn du nicht von neuem dich anstrengst, zusammen mit den andern, denen das Reich Christi am Herzen liegt.» Calvin fürchtet, dass die Herzen erkalten, wenn man sie nicht wieder erwärmt. Er will nicht aufhören, dafür zu arbeiten. Das Herzensanliegen Calvins ist uns auch heute Verpflichtung.

Der Präsident:
Pfr. Dr. Franz Christ, Basel

Der Vizepräsident:
Pfr. Daniel de Roche, Freiburg



Pfarrer Johann Georg Hasler

Ein Fünftel der Reformationskollekte ist jedes Jahr für die **Schweizerische Reformationsstiftung** bestimmt. Diese unterstützt verschiedene Projekte reformierter Präsenz in Literatur und Medien, so im Calvinjahr die viersprachige Internetpublikation www.calvin09.org und andere biografische und katechetische Materialien zur Person des grossen Genfer Reformators sowie Psalmkompositionen und Aufführungen der Westschweizer Theatergruppe «Compagnie de la Marelle». Mit den Spätschriften des Alten Testaments (sog. Apokryphen), an deren Übersetzung wir einen Beitrag leisten, wird die Zürcher Bibelübersetzung vollendet werden.

Ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie mit Ihrer Unterstützung der Reformationskollekte reformiertes Denken und Handeln stärken helfen.

Schweizerische Reformationsstiftung
Pfarrer Johann Georg Hasler
Präsident des Stiftungsrates
www.refond.ch



Paroisse du Mandement: Renovation des Temple de Satigny

Der Temple de Satigny - 15 Kilometer ausserhalb Genfs gelegen - ist die Hauptkirche der protestantischen Paroisse du Mandement, die über fünf Kirchen und Kapellen verfügt. Der Temple de Satigny wird erstmals im 10. Jahrhundert erwähnt. Im 13. Jahrhundert entstand der Chor. 1727 wurden das Kirchenschiff und der Turm erbaut. Nun soll der Temple einer umfassenden Ausrenovation unterzogen werden. Die Witterungseinflüsse haben im Laufe der Jahre dem Kirchengebäude arg zuge-

setzt. Die finanziellen Mittel für diese Renovation werden von der Fondation pour la conservation des temples genevois construits avant 1907 beschafft.

Der Temple als Ort des Rückzugs und der Stille

Im Temple werden die sonntäglichen Gottesdienste, Festtagsgottesdienste, Familiengottesdienste und ein tägliches Morgengebet angeboten. Gelegentlich finden auch Taufen, Hochzeitsfeiern und Abdankungen statt. Dank der ausgezeichneten Orgel mit sechs-

zehn Registern und zwei Manualen können pro Jahr mehrere Konzerte durchgeführt werden. Der Temple ist täglich tagsüber geöffnet und ermöglicht so den Gemeindegliedern einen Moment des Rückzugs in die Stille.

Fondation pour la conservation des temples genevois construits avant 1907

Die Fondation wurde 1994 von der Eglise protestante de Genève als privatrechtliche Stiftung ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe ist es, vor 1907 erbaute Kirchengebäude zu erhalten und zu renovieren. Die Mitglieder des Stiftungsrats sind Vertreter der Kantonalen Kirche sowie des Kantons Genf, der Stadt Genf und der Gemeinden. Die Fondation erhält von der Kantonalen Kirche jährlich einen Beitrag von 100'000 Franken. Weitere Mittel kommen aus Schenkungen, Legaten sowie privaten und öffentlichen Subventionen zusammen. Die Hauptaufgabe ist der Unterhalt der 37 Kirchengebäude sowie die Realisierung grosser Renovationsprojekte.

Finanzierungsplan der Renovation Temple de Satigny

Gesamtkosten	850'000 CHF
Fondation	10'000 CHF
Kirchgemeinde	10'000 CHF
Staat Genf	120'000 CHF
Politische Gemeinde	10'000 CHF
Loterie romande	350'000 CHF
Reformationskollekte 2009 geschätzt	350'000 CHF

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch



oder online spenden: www.soliprot.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8
Spenden online: www.soliprot.ch



Marianne Burkhard: «In den USA war ich endlich, wer ich war – und frei»

Eine Frau zwischen zwei Welten

KONFESSIONSWECHSEL/ Ex-Protestantin Marianne Burkhard hat ihre innere Heimat in der katholischen Kirche gefunden.

Marianne Burkhard ist oft in eine neue Welt aufgebrochen: aus der Schweiz in die USA, vom reformierten zum katholischen Glauben und vom Dasein als intellektuelle Akademikerin zu demjenigen der spirituellen Ordensfrau.

EHEN SCHEIDEN. Die siebzigjährige Frau beschreibt sich selber als introvertiert, reserviert, doch mit grossem Einfühlungsvermögen. «Ich höre gerne zu», sagt sie. Diese Gabe nutzt sie als Direktorin und Scheidungsrichterin am katholischen Ehegericht in Peoria im amerikanischen Bundesstaat Illinois. Dort hört sie geschiedene Heiratswillige an, die sich erneut kirchlich trauen wollen. Sie ergründet, ob der früheren Ehe von Anfang an etwas gefehlt hat. Nur dann kann sie die Ehe für ungült erklären: «Wann immer möglich, tun wir das.»

Dass sie mal in den USA Kirchenrichterin werden würde, hätte sie nie gedacht. Marianne Burkhard wuchs in Zürich streng protestantisch auf, studierte Germanistik, dissertierte über den

Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer, mit dem sie über sieben Ecken verwandt ist, wollte mal Deutsch unterrichten, heiraten und Kinder bekommen. Doch wie so oft in ihrem Leben kam alles anders.

ENDLICH FREI. Statt Deutschlehrerin wurde sie nach dem Studium Redaktorin bei der «Zürichsee-Zeitung». Der Wunsch, Englisch zu lernen, führte sie in die USA, wo sie hängen blieb. Amerika machte sie innerlich weit. «Ich war endlich, wer ich war, frei – ohne familiäre Erwartungen.» So konnte sie sich ganz auf ihre universitäre Laufbahn konzentrieren, wurde Assistenzprofessorin für Deutsch an der Universität Urbana in Illinois und später zur Professorin befördert.

Trotz Karriere: «Der Durst nach Sinn blieb, die innere Sehnsucht liess mich nie los.» Sie las wieder in der Bibel und besuchte in ihrem Wohnort Urbana den katholischen Gottesdienst, wo der «beste Priester weit und breit» predigte. Er entfachte das Feuer fürs Katholische in ihr, das schon immer in ihrem Herzen

loderte. Ihre Augen leuchten, als sie von früher erzählt: «Der Weihrauch dort, die schönen Gewänder, die Atmosphäre.» Nach dem Besuch einer benediktinischen Frauengemeinschaft in St. Mary in Nauvoo war es um sie geschehen. «Ich fühlte, das ist wie eine Heimatlandschaft.» Als 45-Jährige konvertierte sie zum katholischen Glauben und trat später in den Benediktiner-Orden ein. Wieder ein Befreiungsschlag. Sie fühlte sich wohl in einer Kirche, «die Gemeinschaft bietet für Menschen, die lieber nicht heiraten wollen.» Nach dem Studium des Kirchenrechts begann sie am Ehegericht in Peoria zu arbeiten.

EINS GEWORDEN. Heute ist sie innerlich angekommen in der Mitte ihres facettenreichen Lebens: zwischen Intellekt und Spiritualität, Protestantismus und Katholizismus, der Schweiz und den USA. Trotz vieler Wendungen, die ihr Leben nahm, ist sie sicher: «Es gibt einen Weg, sich mit dem Leben auszusöhnen. Er wird einem gezeigt.» **DANIELA SCHWEGLER**

Auf nach Amerika!

Das Buch «Westwärts» von Susann Bosshard-Kälin porträtiert Schweizer Pionierinnen, die in die USA ausgewandert sind: fünfzehn Geschichten von Frauen zwischen zwei Welten, zwei Kulturen, zwei Sprachen, und im Fall der Benediktinerin Marianne Burkhard auch zwischen zwei Konfessionen.

WESTWÄRTS – Begegnungen mit Amerika-Schweizerinnen, Susann Bosshard-Kälin, Efef-Verlag, Telefon 056 426 06 18

GRETCHENFRAGE



LUKAS BÄRFUSS, 37, ist Schriftsteller und wohnt in Zürich.

«Was mich immer wieder leitet, ist die Schönheit»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bärfuss?

Die Systeme interessieren mich weniger als die Menschen. Gläubige sind interessante Menschen, weil sie etwas besitzen, das mir völlig fehlt, und das ich zu meinem Glück auch nicht vermisse. Ich habe keine Sehnsucht nach der Auflösung aller Widersprüche.

Glauben Sie an eine höhere Macht?

Ich weiss nicht genau, was glauben bedeutet, und wie es sich von Wissen unterscheidet. Ich mutmasse selten, ich bin genug beschäftigt mit der Wahrnehmung, der Einordnung der Wirklichkeit – auch wenn ich weiss, dass die Erscheinung der Dinge nicht ihr ganzes Wesen beschreibt. Was mich immer wieder leitet, ist die Schönheit, aber die kümmert sich nicht um moralische Kategorien wie gut oder böse.

Welche Rolle spielt die Religion in Ihren Werken?

Keine – religiöse Menschen hingegen eine grosse, besonders im Stück «Der Bus – Das Zeug einer Heiligen.» Dort behauptet eine junge Frau namens Erika, sie habe von Gott persönlich den Auftrag erhalten, an einem bestimmten Tag nach Tschenstochau zur Schwarzen Madonna zu reisen. Leider steigt sie in den falschen Bus, und dieser Bus ist kein guter Bus. Und so hat Erika die bösen Passagiere von ihrem Auftrag zu überzeugen.

Woran halten Sie sich in Momenten grossen Glücks und heftiger Verzweiflung?

Ich habe zwar viel erlebt, aber ich wurde in meinem Leben bisher von Extremen verschont. Und wenn ich einmal nicht weiterweiss, tröstet mich der Gedanke an die eigene Vergänglichkeit. Meine eigene Existenz war ungeheuer unwahrscheinlich, und trotzdem ist sie eingetreten. Über diese Tatsache freue ich mich, was immer sie mir bringen mag. – Und im Notfall gibt es ja die Engel.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

CARTOON



PFARRVERANSTALTUNGEN



PFARRE LIEBFRAUEN DAS RÄTSEL DER ZEIT

Seit Albert Einstein sind Zeit und Raum nicht mehr, was sie einmal waren. Zeit und Raum, die Koordinaten, die uns Orientierung geben, scheinen uns so fix zu sein. Doch seit Einstein ist alles relativ. Was ist das überhaupt, Zeit? Eine

vierteilige Vortragsreihe im Zürcher Pfarreizentrum Liebfrauen ergründet «Das Rätsel der Zeit». Veranstaltungsbeginn ist jeweils um 9.30 Uhr.
5. November: Den Anfang macht der Astrophysikprofessor Arnold

Benz. Aus seiner wissenschaftlichen Warte fragt er: «Vergeht oder entsteht die Zeit?»
12. November: Der Theologieprofessor Thomas Krüger wirft unter dem Titel «Was geschehen wird, ist schon längst geschehen» (Kohélet 3, 15) einen Blick aufs zyklische und lineare Zeitverständnis im Alten Orient und in der Bibel.
19. November: «Das Zeitliche Segnen – Zeit haben und in und mit der Zeit leben» lautet der Titel des Vortrags von Theologieprofessor Leo Karrer.
26. November: Mit «In der Zeit zeitfrei leben» setzt Pia Gyger, Psychologin und Zen-Lehrerin, den Schlüsselpunkt der Veranstaltungsreihe. **ds**
ZEIT IM FOKUS – Vortragsreihe im Pfarreizentrum Liebfrauen, Zürich. Telefon 043 244 75 00, www.liebfrauen.ch